

Dietmar Dath: Maschinenwinter

Mit der Aufklärung ging es der von Gott gewollten Ordnung theoretisch an den Kragen. Gesellschaftliche Beziehungen und Machtverhältnisse konnten nicht mehr von außerhalb der Gesellschaft liegenden Instanzen hergeleitet werden, sondern wurden der Kritik der Vernunft unterzogen. Die Französische Revolution schließlich wurde zu einem Prozess, über den Peter Hacks sagte: „Nichts ging mehr ohne Begründung. Nichts verstand sich mehr von alters oder von selbst. (Ausgenommen freilich blieb das Eigentum ...) Die Revolution erzeugte eine Tatsache, indem sie mit der lauten Stimme einer ganzen Nation nach ihr fragte. Diese Tatsache ist die wissenschaftliche Gesellschaft. Die voraussetzungslose Gesellschaft. Die Gesellschaft, die allein von Menschen gedacht und gemacht wird. Die Gesellschaft, im Hinblick auf den Gesamtnutzen berechnet. Die Gesellschaft nach dem Naturrecht: die unnatürliche Gesellschaft also. *La société machine*. Der Staat.“ (32) Das war freilich eher als Programm zu lesen, dessen vollständige Einlösung erst den Kommunisten aufgegeben ist.

Dietmar Dath liefert diese Passage in seiner „Streitschrift“ für den Sozialismus einen bedeutsamen Bezugsrahmen für das Verstehen der Perspektiven eines wissenschaftlichen Sozialismus. Dessen antinaturalistisches Programm verfolgt er konsequent: Verwissenschaftlichung nicht nur der Produktion, sondern aller Verkehrsformen. Er will nicht die „selbsttätige Technik“ zur Verantwortung ziehen oder „humanisieren“, sondern fragt: „Wer hat denn die Steuerung gestohlen?“ Wer nicht überwacht werden will, polemisiere nicht gegen Chromosomenuntersuchungen und digitale Minikameras, sondern Sorge, dass er oder sie nicht beherrscht werde (50).

Er treibt diese Perspektive bis zu einer sozialistischen Wendung der Schlusspassage aus Foucaults *Ordnung der Dinge*, nach der durch „irgendein Ereignis... der Mensch verschwindet wie am Meerufer ein Gesicht am Strand“ und die den impliziten Vorwurf an den Marxismus enthält, dass dessen Historismus vor den Resten des Naturalismus, dem schlechthin Menschlichen, haltmache. Das „Ereignis“, das wahrscheinlich etwas Technisches sein wird, eine nichtmenschliche Intelligenz vielleicht, die uns Kybernetik und KI-Forschung bescheren, ist mit dem antinaturalistischen Programm des wissenschaftlichen Sozialismus (das im Übrigen auch den künstlerischen Modernismus durch folgen Gedanken mit einschließt: So wie in der modernen Physik, z. B. durch Dirac, durch bloße Manipulation an Gleichungen empirisch überprüfte Vorhersagen gewonnen wurden, können auch in der Kunst durch Untersuchung und Manipulation am Material, den Mitteln, neue Weltbezüge hergestellt werden (88f.) vereinbar, sofern der sozialrevolutionäre Stachel, die notwendigen Eingriffe in die Eigentums- und Verkehrsverhältnisse, gewahrt bleibt. Die Schlacken und Reste des rousseauianischen Naturalismus, den die europäische Aufklärung vor allem zum Flankenschutz gegen die Religion eingesetzt hat, werden Sozialisten immer nur mittels Aufnahme der Resultate von Produktivkraftfortschritten in ihr Waffenarsenal wegsprengen können (67). Umgekehrt gilt aber auch: Eine hochtechnisierte Zivilisation, die *nicht* als Verein freier Produzenten nach den wissenschaftlichen Einsichten plant, die ihren Stoffwechsel mit der Natur bestimmen, kann ins Grauen einer *nachwissenschaftlichen Technik* münden, die von (schwarzer) Magie wirklich nicht mehr zu unterscheiden wäre (109).

Er wagt über die ziemlich marxistisch-orthodoxe Bestimmung der Gattung Mensch hinaus eine Definition, nach der der Mensch in seinem Energie- und Informationsaustausch mit der Natur nur durch die Naturgesetze begrenzt ist (71), wobei das Interessanteste, was die Menschen herstellen könnten, die Menschheit ist (72).

Aus einer solchen Perspektive heraus wirft er den Blick auf das, was in unserer Gesellschaft als Weg in die Barbarei angelegt ist: die Regression bürgerlicher Verhältnisse zu direkter (feudaler) Machtausübung, die sich nicht nur in der Wiedereinführung der Folter, der Aufkündigung der Rousseauschen Gesellschaftsverträge, dem Abbröckeln der Schulpflicht, der Wiedereinführung des Klassenwahlrechts, sondern gerade auch in den Kommandohöhen der fortgeschrittensten technischen, wissensbasierten, Produktionsweise mit ihrer Verfügungsmacht „über Abstraktionen“ (23) wie Patente zeigt. Im Internet haben sich die neuen Feudalherren breitgemacht. Es „hat sich als Domäne intellektueller Gemeinfreiheit entwickelt, aber die infofeudale Strategie will Türhüter-Software in neue Eigentumsformen überführen, so dass man vor die Wahl gestellt wird, Baron Bill oder irgendeinem anderen infofeudalen Sheriff von Nottingham Steuern und Abgaben zu bezahlen – oder keinen Zugang zum Netz zu haben“ (23,

Dath zitiert hier die australischen Sozialwissenschaftler Drahos und Braithwaite). Die fortgeschrittensten Produktionstechniken sind der Indikator dafür, inwieweit die Produktionsverhältnisse zur Fessel der Produktivkraftentfaltung des Menschen geworden sind. Die Kommandohöhen können nur noch mit den Mitteln anachronistischer Gewalt gehalten werden.

An den Erfordernissen seines Verständnisses des wissenschaftlichen Sozialismus misst Dath auch antikapitalistische Aktivitäten, die er an einigen aktuellen Kampffeldern streift. Unterstützung verdienen nur diejenigen Formen des Antikapitalismus, die vorkapitalistische Zustände nicht wiederherstellen wollen (85). Und er wirft einen kritischen Blick auf die Unternehmungen der von ihm insgesamt doch recht geschätzten Hammer-und-Sichel-Fraktion. Er unterscheidet Cockshott und Cottrells Vorschläge für eine demokratische Planwirtschaft, die durch Maschinen erheblich erleichtert wird, von Dieterichs Maschinengläubigkeit, und er unterscheidet das, was in dem von der „Frankfurter Schule“ geprägten Begriff „instrumentelle Vernunft“ eingegeben wird: Maschine als Herrschaftsmittel von der Herrschaft.

Von Marx-Erneuerern hält er nichts; da ist ihm ein gut auswendig gelernter Marx noch lieber als ein schlecht ausgedachter „dritter Weg“. Wissenschaftlicher Sozialismus heute hätte mit Marx so viel und so wenig zu tun wie die gegenwärtige Physik mit den Befunden von Maxwell oder die gegenwärtige Biologie mit der Darwins (61).

Am liebsten wäre ihm, das Aufzeigen einer Zukunft ließe sich in eine einheitliche Theorie der fundamentalen Naturkräfte (wovon die Physiker immer noch träumen) einbetten. Einstweilen orientiert er sich behelfsweise an der Darwinschen Evolutionstheorie, wohlwissend, dass es auch rechte Darwinisten („Kampf ums Dasein“) gibt, deren heutige Vertreter so tun, als reiche, was die Erzeuger produzieren, allenfalls für sie selbst (16). Die Alternative Sozialismus oder Barbarei liest sich dann so: Wenn wir nicht die demokratische Planung durchsetzen, wird das Gattungswesen Mensch eben keine politische Wirklichkeit, sondern wir kriegen irgendwann vielleicht zwei neue Spezies – Herren und Knechte, bei denen die Abhängigkeit der Herren von den Knechten das Ganze stabilisiert, vielleicht auf Jahrtausende. Man kann dann, als rechter Soziobiologe, auch neutral sagen: Die Speziation, die da stattfindet, führt zu einer neuen evolutionär stabilen Strategie, zur Symbiose zwischen Klassen, aus denen schließlich Arten werden. Da hätten wir einen Prozess vor uns, der sich mittels Biotech und Eugenik stark beschleunigen ließe. (130)

Von der Erfüllung des antinaturalistischen Programms sind wir weit entfernt. Die Menschen haben zugelassen, dass die Maschinen, die ihnen zur Abschaffung von Herr und Knecht verhelfen könnten, zu Naturwesen werden, deren Früchte man nicht ernten kann, weil sie keine mehr hervorbringen; wie schlafende Pflanzen im Winter. Die Menschen müssen ihre Maschinen befreien, damit sie sich revanchieren können (131). So endet das Buch. Ein brillanter Wurf.

Helmut Dunkhase

Dietmar Dath, *Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift*. Edition Unseld, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 131 Seiten, ISBN: 978-3-518-26008-1, 10 Euro